

chungen darüber, wie allgemeine Strukturen des Bewußtseins, der „versteckten Variable“, erkennbar sein können, bzw. nach welchen Kriterien und in welcher Perspektive sinnvoll Aussagen über sie zu machen sind. Auch das interessante Feld der Beziehungen zwischen Bewußtsein und den Strukturen, die das physikalisch-biologische Leben bestimmen, hätte bedacht werden müssen.

F. T. GOTTWALD

HAMPDEN-TURNER, CHARLES, *Modelle des Menschen. Ein Handbuch des menschlichen Bewußtseins*. Weinheim/Basel: Beltz 21983. 223 S.

H.-T. hat 60 Modelle der Interpretation von Geist bzw. Psyche zusammengestellt, die hauptsächlich von Autoren oder aus Denkansätzen stammen, die die gegenwärtige Diskussion um Bewußtsein bestimmen. Das Buch ist gegliedert in neun „Ebenen“, die durch die entsprechenden Modelle aufgespannt werden. Letztere sind ausgewählt nach Maßgabe ihres Beitrags zu einem organischen, ganzheitlichen Menschenbild. – Ebene 1 umfaßt „Geschichtliche und religiöse Menschenbilder“ (12–39). Interessant ist hier die Psychotheologie von H. A. Williams. In dieser wird das Kreuz als Ort „an dem Geist und Körper, Denken und Fühlen, absolute Wahrheit und unsere relativen Vorstellungen davon zusammentreffen und zu einem Ganzen werden können“ (26). Mit der ethischen Konsequenz: „Das Gute steckt also in unserer Fähigkeit, ‚schlechte‘ Werte zu einem guten Ganzen zu verbinden“ (29). Ebenfalls von Bedeutung ist die Gegenüberstellung der „Idealpersönlichkeit“ gemäß puritanischer Sichtweise und dem anglikanisch-katholischen, auf Ganzheit angelegten Menschenbild (34/35) sowie der Vergleich der puritanistischen mit der „Idealpersönlichkeit“ des Behaviorismus, Positivismus und Szientismus, die sich in ihrem „Mangel an Selbsterkenntnis“ gleichen (37). – Ebene 2 bringt psychoanalytische und existenzielle (sic) Modelle zur Sprache, und zwar von S. Freud, C. G. Jung, E. Fromm, S. Kierkegaard, R. May und P. Tillich, J. P. Sartre und R. D. Laing, O. Rank und E. Becker sowie S. Tomkins (40–71). – Ebene 3 beinhaltet die physiologischen Grundlagen des Bewußtseins (72–97). Hier wird auch das revolutionierende holographische Gehirnmodell von K. Pribram skizziert. – Ebene 4 ist die des „Kreativen Geistes“ (98–115). Kreativität wird u. a. nach C. Taylor bestimmt als „Versöhnung von ‚gegensätzlichen‘ Begabungen“ (vgl. Mod. 28). Bedeutsam ist auch das kybernetische Modell der mehr-dimensionalen Persönlichkeit von J. Ogily, in dem Kreativität als Optimierung von Informationskreisen angesehen wird (112). – Ebene 5, „Die psychosoziale Entwicklung des Menschen“, gibt den Modellen Raum, die sich mit der Frage beschäftigen, wie der Geist in Interpersonalität lebt. Selbstverständlich kommen C. Rogers, A. Maslow, E. Erikson, J. Piaget und L. Kohlberg zu Wort. Aber es werden auch die in der deutschen Forschung bislang weniger berücksichtigten Theorien von H. St. Sullivan, M. Buber und K. Lewin gestreift (116–139). – Ebene 6 bildet sich um die Themenfelder „Sprache, Kommunikation, Symbole“ (140–157). H.-T. setzt hier als Schwerpunkt die Synergetik. B. Fullers, R. Benedicts und A. Maslows Konzepte, synergetische Prozesse zu begreifen, werden hier u. a. vorgestellt. Maslow definiert Synergie als „Prozeß, durch den sich ein Bedürfnis (oder eine Person) optimal mit einem anderen verbinden läßt“ (118, Mod. 33). Man sollte H.-T.s Anregung aufgreifen und von hier her sprach- bzw. kommunikationstheoretisch ansetzen. H.-T. selbst verwendet synergetisches Denken in dem von ihm entwickelten Modell der Moral (Mod. 43). „Die synergetisierte Konzeption der Moral: hier führen die verzahnten Werte zu Wachstum und Entwicklung und somit zum Guten, während die abgespaltenen und unterdrückten Werte zu Regression, Gewalt und psychischem Zusammenbruch führen. Der Mensch, der synergistisch denkt, kennt die beiden Wertarten, versteht aber, daß die untenstehenden Fragmente inkorporiert werden müssen“ (155). – Ebene 7 besteht aus kybernetischen und psychobiologischen Modellen (158–181). Hervorragend ist die Beschäftigung mit „Ganzheiten und Teile: Die Holararchie der lebendigen Natur“ nach A. Koestler, die einen Einblick in die sich ständig organisierenden Abteilungen der Natur vermittelt, mit ihren zahllosen Feedback-Schleifen und flexiblen Strategien (162f). H.-T. selbst faßt hier auch seine anthropologischen Ideen zu den „Entwicklungsprinzipien des Menschen“ zusammen. Er kennt zehn Entwicklungs-

prinzipien: 1. Existenz, 2. Wahrnehmung, 3. Identität, 4. Kompetenz, 5. Engagement, Intensität und Authentizität, 6. Risiko und Wartenkönnen, 7. Überbrückung, 8. Selbst-Bestätigung und Selbst-Transzendenz, 9. Dialektik, die zur Synergie führt, 10. Geordnetes Feedback und Komplexität (181). Das Ziel aller Existenz umschreibt er als „das synergistische Gleichgewicht“ (ebd.). Sich in diesem Gleichgewicht befinden bedeutet, daß man Qualitäten wie: schöpferisch, moralisch mutig, kosmopolitisch, selbst-verwirklichend, erweitertes Bewußtsein entwickelt hat (ebd.). – Ebene 8 beherbergt „Modelle der Erkenntnis und des Bewußtseins“ (182–197). Anregend ist die von F. Varela vorgeschlagene Synthese aus dialektischen und kybernetischen Denkmomenten – eine Erkenntnismethode, in der Komplementarität als Prinzip gesetzt wird (Mod. 55, 192 f.). – Ebene 9 schließlich vermittelt ein Verständnis von Geist, insofern dieser Bestandteil von Mythen, Institutionen und Kulturen ist (198–212). Kultur ist Partizipation an gemeinsamen mythischen Mustern – so lautet die Grundthese der hier versammelten Modelle, die in ökologischen Perspektiven gipfeln (Mod. 60). – Zur Auswahl der gesammelten 60 Modelle meint H.-T. selbst, daß sie subjektiv und willkürlich sei (11). Seiner Aufforderung, ihn zu ergänzen, möchte Rez. insbesondere hinsichtlich des Schwerpunkts „Synergetik“ nachkommen. Die einzigartigen Studien von H. Haken hätten nicht übersehen werden dürfen. Insgesamt läßt das grundsätzliche bloß relativ unkritische Anreißer der Konzeptionen unbefriedigt. Vielleicht schleichen sich aufgrund dieser recht oberflächlichen Beschäftigung mit den Modellen Fehler ein, wie z. B. auf S. 88, wo behauptet wird, daß „Yoga, Zen und andere esoterische religiöse Übungen“ (so undifferenziert!) die rechte Gehirnhälfte zu aktivieren scheinen, „indem sie die linke hemmen“. Physiologische wie psychologische Untersuchungen belegen dagegen eine gemeinsame Entfaltung und gesteigerte Integration (vgl. J. C. Gowan, *Operations of Increasing Order*, Westlake Village: Gowan 1980). Oder es werden Kernaussagen übersehen, wie bei der Behandlung von G. Bateson (Mod. 48), wo nicht einmal dessen Geistdefinition angegeben wird: „Der Geist ist eine notwendige und unvermeidliche Funktion der angemessenen Komplexität eines Systems, wo immer es zu dieser Komplexität kommt“ (G. Bateson, *Ökologie des Geistes*, Frankfurt/M: Suhrkamp 1983, 619). Ganz zu schweigen vom Fehlen einer klaren Unterscheidung der verwandten Begriffe „Geist“, „Psyche“ und „Bewußtsein“, die sachlich gerade für ein „Handbuch“ dringend nötig wäre. Zu würdigen hingegen ist der Grundzug der Darstellung: Argumentieren im Streitfeld zwischen Empirismus und Positivismus einerseits und Dialektik wie ganzheitlichem Denken andererseits. Vor allem wegen der hervorragenden, didaktisch geschickten Graphiken und Illustrationen zu jedem Modell empfiehlt sich H.-T.s Werk, trotz der genannten Schwächen, insgesamt als Einführung in dominant psychologisch orientierte Erforschung von Menschenbildern.

F. T. GOTTWALD

POPPER, KARL R. UND ECCLES, JOHN C., *The Self and Its Brain. An Argument for Interactionism*. Berlin/New York: Springer 1977. 597 S. Deutsche Ausgabe: *Das Ich und sein Gehirn*. Übersetzt von W. Hochkeppel und A. Hartung. München: Piper 1982. 699 S.

Eccles hat die derzeit am meisten diskutierte Theorie des Bewußtseins vorgelegt. Sie ist am ausführlichsten dargestellt in dem mit K. R. Popper zusammen verfaßten Buch: „The Self and Its Brain“. Philosophisch knüpft E. an eine Theorie der Interaktion zwischen Geist und Materie an, die von P. im ersten Teil des Buches vorgestellt wird. Das interaktionistische Modell der Beziehung zwischen Bewußtsein und Nervensystem geht davon aus, daß es neben dem Universum physikalischer Gegenstände (Welt 1) psychische Zustände gibt (Welt 2, die Welt der subjektiven Erlebnisse) und darüberhinaus noch eine Welt der Erzeugnisse des menschlichen Geistes und Kulturschaffens (Welt 3). Alle drei Welten sind aufeinander unrückführbar. Sie sind wirklich, insofern sie in Wechselwirkungsprozessen aufeinander einwirken. „Gegenstände der Welt 3 haben nur durch das Eingreifen des Menschen eine Wirkung auf Welt 1, durch das Eingreifen derer, die sie machen, ganz besonders dadurch, daß sie erfaßt werden; das ist ein Prozeß der Welt 2, ein psychischer Prozeß oder, noch deutlicher,